

**Zeitschrift:** Cahiers d'archéologie fribourgeoise = Freiburger Hefte für Archäologie  
**Herausgeber:** Service archéologique de l'État de Fribourg  
**Band:** 15 (2013)

**Artikel:** Neu aufgelegt : Friedhöfe des 8. bis 12. Jahrhunderts im Kanton Freiburg  
**Autor:** Graenert, Gabriele  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-681710>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 09.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Gabriele Graenert

Fundplätze wie jene von Murten/Combette, Galmiz/Gassenfeld oder Tafers/Windhalta repräsentieren eine bislang wenig beachtete Quellengattung unserer Landesgeschichte. Sie liefern wichtige Hinweise auf Fragen zum frühmittelalterlichen Bestattungsbrauch in unserer Region.

## Neu aufgelegt: Friedhöfe des 8. bis 12. Jahrhunderts im Kanton Freiburg

Die Auswertung von Fundstellen, die im Rahmen des Autobahnbaus dokumentiert wurden, stellt einen wichtigen Arbeitsbereich der Freiburger Archäologie dar. Um Fundkomplexe im Hinblick auf einen Erkenntnisgewinn lohnend vorlegen zu können, müssen sie in ihrem jeweiligen kulturhistorischen Kontext betrachtet werden. Einige dieser Stätten gehören aber Epochen an oder werfen Fragen auf, zu denen noch kaum oder wenig geforscht wurde. In solchen Fällen sind breiter angelegte Recherchen nötig, als sie für reine Befundvorlagen gefordert sind – zumal, wenn die Fundstelle schlecht erhalten oder nur lückenhaft überliefert ist. Ein Beispiel dafür ist die kleine Gruppe von Gräbern aus Murten/Combette FR (Abb. 1)<sup>1</sup>. Bei ihrer wissenschaftlichen Bearbeitung ergaben sich einige forschungsgeschichtlich bedingte Probleme, deren Diskussion einen Beitrag zur Kenntnis des frühmittelalterlichen Bestattungsbrauchs in unserer Region darstellt. Ausgehend von einer kurzen Präsentation der Nekropole von Combette soll diese Diskussion im Folgenden geführt werden<sup>2</sup>.

### Der Ausgangspunkt: Murten/Combette

Bei archäologischen Sondierungen im Vorfeld des Baus der Autobahn A1 stiess man in Mur-



**Abb. / Fig. 1**  
Murten/Combette, nach ihrer Entdeckung im Jahre 1904 zerstörte Gräber  
*Murten/Combette, tombes détruites après leur découverte en 1904*

ten/Combette auf Gräber<sup>3</sup>, die in den Folgejahren zwischen 1986 und 1989 unter der Leitung des Amtes für Archäologie des Kantons Freiburg ausgegraben wurden<sup>4</sup>. Sie lagen im Bereich der *pars urbana* eines römerzeitlichen Gutshofs, der sich auf einer ausgedehnten Geländeterrasse oberhalb von Murten mit Blick nach Norden auf den Murtensee erstreckte (Abb. 2 und 3). Bei den insgesamt heute 47 zählbaren Bestattungen handelt es sich um die Überreste eines in der Fläche wohl vollständig erfassten Friedhofs, der aber bei Wegearbeiten im beginnenden 20. Jahrhundert entdeckt und in Teilen zerstört wurde. Die Aufteilung in drei isolierte Gräber-

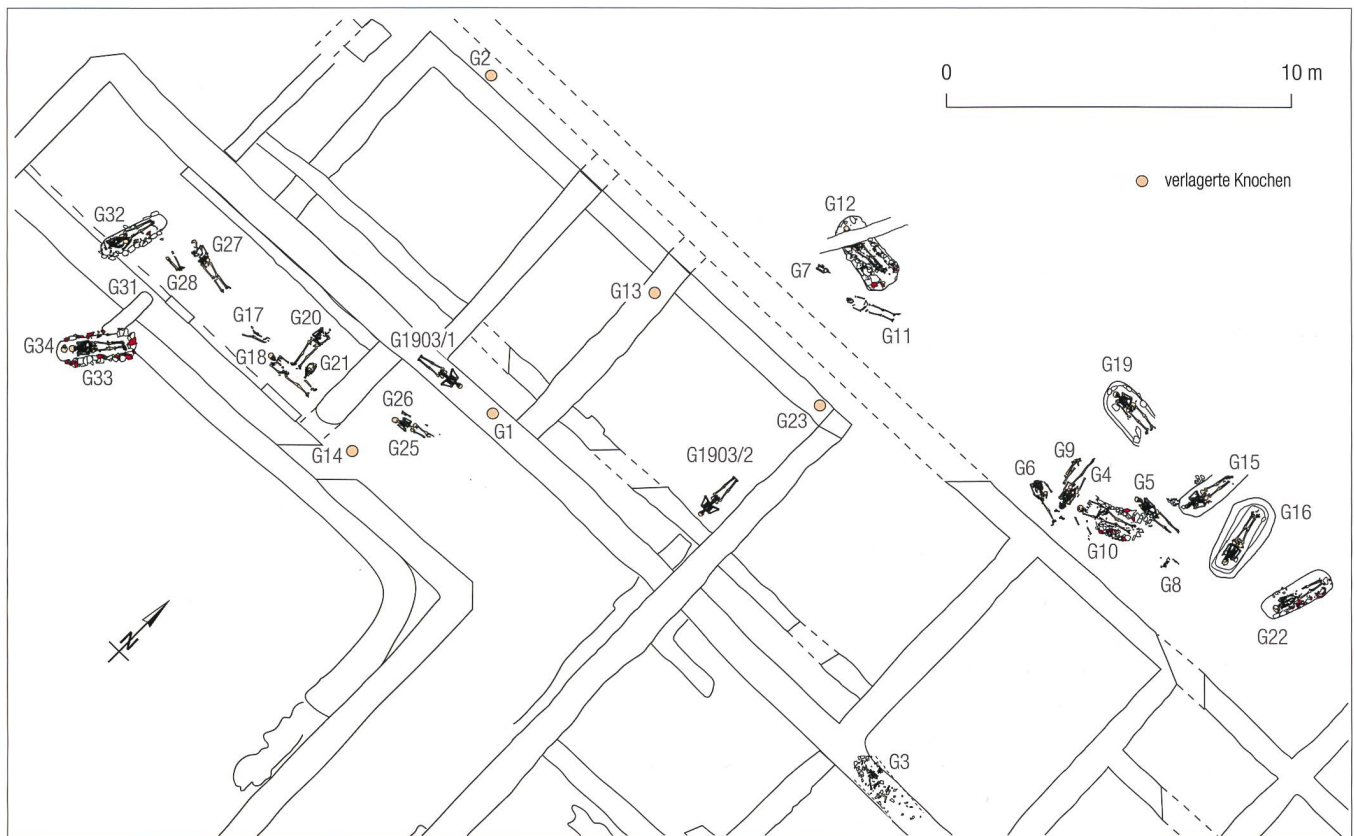


gruppen, wie sie sich heute abzeichnet, ist das Ergebnis dieser Zerstörungen. Die Gegenüberstellung des aktuell bekannten Grundrisses vom römischen Gebäude mit einem 1904 angefertigten Plan der damals freigelegten Mauerzüge und zweier Gräber zeigt nämlich, dass die betreffenden Bodeneingriffe vor allem in den vermeintlichen Lücken zwischen den Gräbergruppen erfolgten. In den Fotos von derselben Intervention liegen die nach ihrer Aufdeckung zerstörten Bestattungen dicht beieinander (vgl. Abb. 1), womit sich diese Lücken schliessen und auch ein südöstlicher Ausreisser (Grab 3) nicht mehr so isoliert wirkt.

**Abb. / Fig. 2**

Murten/Combette, Gesamtplan der nachrömischen Befunde mit Grundriss des römischen Herrenhauses sowie Lage der frühmittelalterlichen Gräber (nach Matthey/Mouquin 2010) *Murten/Combette, plan des découvertes post romaines, avec la pars urbana de la villa et l'emplacement des tombes du Haut Moyen Age (d'après Matthey/Mouquin 2010)*

In den dokumentierten Bereichen liegen die Gräber relativ gedrängt. Eine innere Ordnung, Wege oder Abgrenzungen sind nicht erkennbar. Stratigrafische Beobachtungen zeigen, dass die römischen Mauern bei Anlage der Gräber abgetragen waren und kaum als Orientierungspunkte für den Friedhof dienten. Auffällig ist die Ausrichtung der in Rückenlage beigesetzten Personen in drei Hauptrichtungen: Der Kopf lag annähernd gleich häufig im Westen, im Südwesten oder im Süden. Zusammen mit der dichten Belegung der Areale einerseits und den Fundlücken andererseits ergibt sich ein aus heutiger Sicht recht wirrer Gräberplan. Obwohl einige



Bestattungen bei der Anlage neuer Gräber zur Seite geräumt wurden, hat man nicht den Eindruck, als sei dies systematisch geschehen. Der Umgang mit den vorgefundenen Überresten von Verstorbenen, die man in zwei Fällen sorgfältig in Ossuare gebettet hatte (vgl. Abb. 8), war pietätvoll. Nur in einem Fall überlagert eine Bestattung eine noch *in situ* liegende Erstbestattung in einer Art, dass man sich an übereinander liegende Mehrfachbestattungen erinnern fühlen könnte, wie sie etwa für die Merowingerzeit bekannt sind (vgl. Abb. 1)<sup>5</sup>. Grundsätzlich wurden die Verstorbenen aber in einer nur für sie selber angelegten Grube beigesetzt. Es gibt keine regulären Doppelbestattungen und es fehlen Hinweise darauf, dass eine der Gruben eventuell von vornherein zur Aufnahme von Nachbestattungen vorgesehen gewesen wäre.

Aufgrund der starken Oberflächenerosion blieben Grabmarkierungen und oberflächennahe Elemente nicht erhalten. Dagegen gibt es Indizien, die für die Verwendung von Holzsärgen sprechen – allen voran der Fund eines inkohlten Bretts unter dem Skelett aus Grab 10 (Abb. 4). In allen beobachtbaren Fällen waren der Knochenverband der Skelette oder zumindest Teile davon gelockert; einzelne Knochen oder ganze

**Abb. / Fig. 3**

Murten/Combette, Friedhofsplan (nach Matthey/Mouquin 2010)  
Murten/Combette, plan de la nécropole (d'après Matthey/Mouquin 2010)

**Abb. / Fig. 4**

Murten/Combette, inkohlte Reste eines Holzbretts unter dem Skelett in Grab 10  
Murten/Combette, restes carbonisés d'une planche de bois sous le squelette de la tombe 10

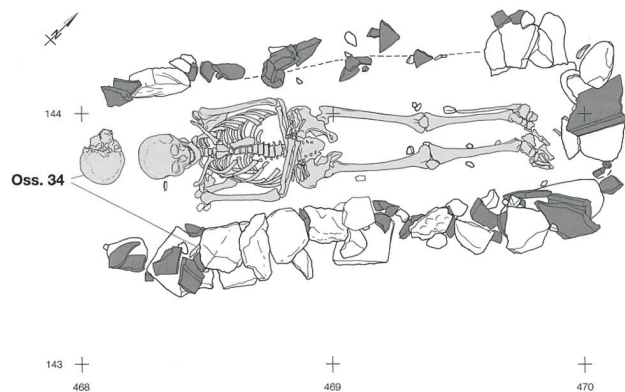
Gliedmassenteile wie etwa Hand-, Fuss- und Schulterskelette waren verlagert, Becken und Brustkorb lagen mit offenen Gelenkverbindungen. Dies ist nur möglich, wenn der Leichnam in einem Hohlraum, etwa in einem Sarg, vergeht. Bei vier Bestattungen war eine exakt gerade verlaufende Grenzlinie zu der aus antikem Bauschutt bestehende Verfüllung der Grubenränder und dem Grubeninneren zu beobachten (Abb. 5). Dieses Bild erklärt sich zwanglos aus dem Umstand, dass eine Trennwand aus Holz die Randverfüllung zurückhielt und sich diese



Holzwanne im Laufe der Zeit zersetzte. Entgegen dem ersten Eindruck handelt es sich bei Steinansammlungen entlang der Grabränder nicht um absichtlich an die jeweilige Position gesetzte Keilsteine, wie sie andernorts zur Fixierung von separaten Holzbrettern für kistenartige Einbauten verwendet wurden<sup>6</sup>. Im Fall von Combette spricht die zufällig wirkende Ausrichtung und Zusammensetzung der Füllbestandteile dafür, dass der Hohlraum zwischen dem Grubenrand und den Wänden eines in sich stabilen, kistenartigen Holzeinbaus mit Bauschutt aus der unmittelbaren Umgebung zugeschüttet wurde.

In den meisten Fällen lagen die Hände der Verstorbenen ursprünglich auf deren Körpern. In nachweislich neun Fällen waren dabei die Arme über der Brust oder dem Bauch gekreuzt oder die angewinkelten Unterarme lagen parallel auf dem Bauch. Als weitere Beobachtung zur Bestattungssitte sind gepresst wirkende Skeletteile, etwa nach Innen gedrückte Arm- und Schulterknochen, zu nennen. Sie sprechen dafür, dass der Körper in einem sehr engen Behälter lag oder Teile von ihm in irgendeiner Form, etwa mit einem Tuch, fixiert waren. Zumindest zwei dieser Bestattungen verfügen mit ihrer deutlich nach Innen abgegrenzten Randverfüllung zugleich über ein Indiz für das Vorhandensein von Holzsärgen.

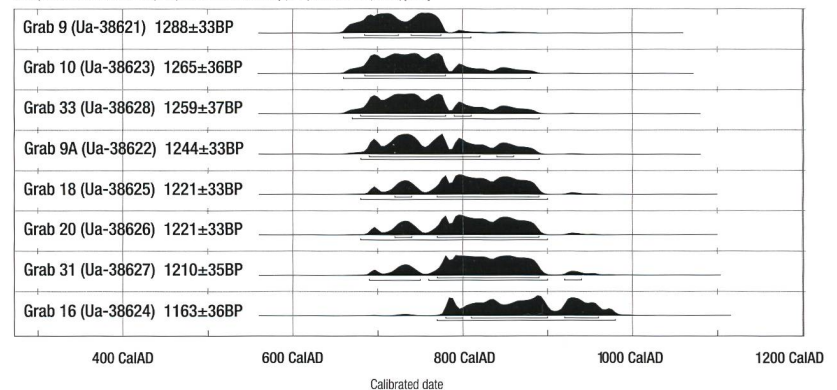
Die Radiokarbonanalyse von acht Knochenproben lieferte sehr einheitliche Ergebnisse (Abb. 6-7): Die 2-Sigma-Werte von sieben Bestattungen liegen zwischen 650 und 900 n. Chr., wobei einer der beiden Erwachsenen, deren Überreste im Ossuar Grab 9 lagen, noch vor 800 n. Chr. verstorben sein dürfte. Die 1-Sigma-Werte verweisen eher in die Karolinger- als in die Merowingerzeit. Die Datenspannen spiegeln wohl kaum die tatsächliche Nutzungsdauer wider. Geht man davon aus, dass die als Einzelgrab konzipierten Bestattungen obertägig markiert waren und es erst dann zu Grabüberlagerungen kam, als die Lage des Vorgängergrabes in Vergessenheit geraten war oder diese nicht mehr berücksichtigt werden musste, dann spricht die mehrfache Überlagerung der Gräber 6, 4 und 10 für eine längere Nutzungszeit des Friedhofs (Abb. 8). Diese drei Gräber sind zudem ganz unterschiedlich ausgerichtet, scheinen sich also nicht aufein-



**Abb. / Fig. 5**  
Murten/Combette, Grab 33 mit Ossuar 34 (dunkelgrau: Ziegel)  
*Murten/Combette, la tombe 33 avec l'ossuaire 34 (en gris foncé: tuiles)*

ander zu beziehen. Dies spricht ebenfalls dafür, dass zwischen der Anlage der Bestattungen jeweils ein gewisser Zeitraum gelegen hatte. Veranschlagt man die Zeit, in der die Totenruhe respektiert wurde, auf mindestens eine Generation, dann ist der Beginn der Belegung in etwa im ausgehenden 7. Jahrhundert zu suchen. Ihr Ende reicht deutlich ins 9. Jahrhundert hinein.

Atmospheric data from Stuiver et al. (1998); OxCal v3.8 Bronk Ramsey (2002); cub r.4 sst: 12 prob usp[chron]



**Abb. / Fig. 6**  
Murten/Combette, Übersicht der <sup>14</sup>C-Kurven der Knochenproben aus dem Friedhof  
*Murten/Combette, courbes <sup>14</sup>C des échantillons osseux prélevés dans le cimetière*

Eine zeitliche Gliederung lässt sich angesichts der spärlichen und lückenhaften Fakten, den breiten Spannen der vorliegenden Radiokarbonaten sowie der Uniformität von Grabbau und -ausstattung nicht erarbeiten.

## Kontext und Vergleiche

Der Blick auf die Details von Grabbau und Bestattungssitte macht deutlich, dass wir es bei den Gräbern von Murten/Combette nicht wie ursprünglich angenommen mit einem rein spätmérowingerzeitlichen Friedhof zu tun haben<sup>7</sup>. Zwar weisen auch diese von der klassischen West/Ost-Ausrichtung abweichende Grabori-

Grab Nr.	Probe Nr.	<sup>14</sup> C-Datum	Cal AD 1 Sigma	Cal AD 2 Sigma
9	Ua-38621	1288±33BP	670-720 (42,3%); 740-770 (25,9%)	680-780
9A	Ua-38622	1244±33BP	680-810	680-880
10	Ua-38623	1265±36BP	685-775	660-870
16	Ua-38624	1163±36BP	780-790 (4,7%); 800-900 (52,7%); 920-950 (10,8%)	770-980
18	Ua-38625	1221±33BP	720-740 (6,8%); 770-880 (61,4%)	680-890
20	Ua-38626	1221±33BP	720-740 (6,8%); 770-880 (61,4%)	680-890
31	Ua-38627	1210±35BP	770-880	680-900
33	Ua-38628	1259±37BP	680-780	660-870

entierungen vor allem auf der Nord/Süd-Achse auf, charakteristisch sind aber (noch) Mehrfachbestattungen und die für die Nachbelegung prädestinierten steinernen Grabeinbauten<sup>8</sup>.

Ein gutes Beispiel dafür ist ganz in der Nähe die Nekropole von Ried/Mühlehölzli FR<sup>9</sup>. Leider liegen von dort keine absoluten Daten vor und die Beigabenarmut verhindert eine detaillierte chronologische Einordnung der Bestattungen. Gemäss einigen Grabbeigaben (Gürtelgarnitur, Agraffe) und charakteristischen Grabformen (Steinplatten-, Trockenmauergrab; Abb. 9a und b) beginnt die Belegungszeit im Mühlehölzli aber in der Merowingerzeit. Ihr Ende liegt sicher vor

#### Abb. / Fig. 7

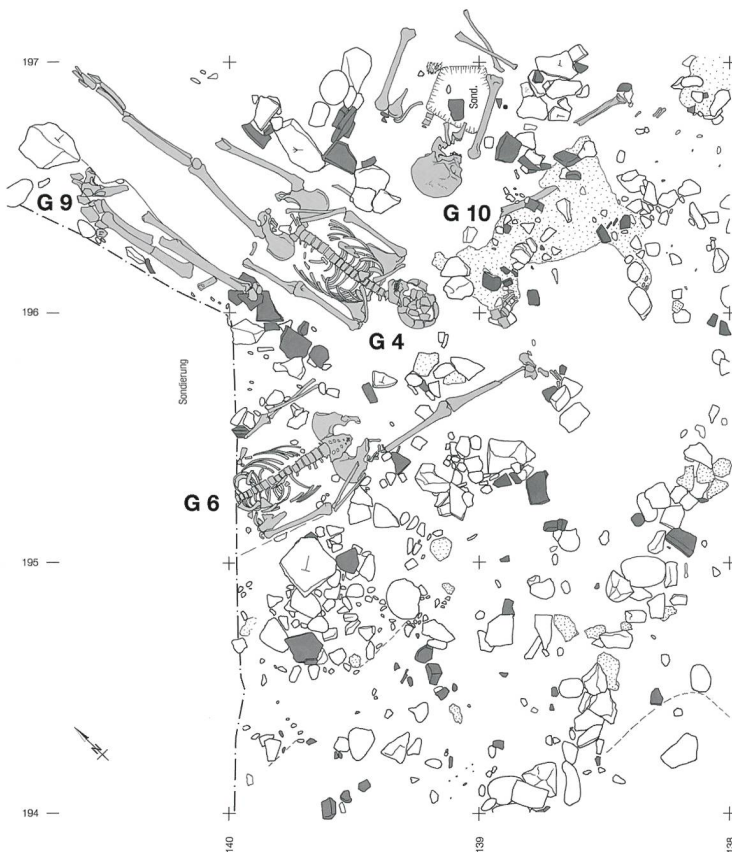
Murten/Combette, Übersicht der kalibrierten Radiokarbonaten der Knochenproben aus dem Friedhof

*Murten/Combette, dates radiocarbones calibrées des échantillons osseux prélevés dans le cimetière*

#### Abb. / Fig. 8

Murten/Combette, Gräber 4, 6 und 10 mit Grab/Ossuar 9 (dunkelgrau: Ziegel)

*Murten/Combette, les tombes 4, 6 et 10 avec la tombe/ossuaire 9 (en gris foncé: tuiles)*



dem Bau von handwerklich genutzten Grubenhäusern am Platz, die die Bestattungen stören und nach Ausweis der Funde im 10./11. Jahrhundert errichtet wurden. Der Mangel an chronologisch aussagekräftigen Elementen macht es schwer, den Belegungsgang richtig zu deuten. Die Überlagerungen und die dichte Lage der Bestattungen im Zentrum sprechen dafür, dass die in diesem Bereich angelegten steinernen Grabbauten, die auch Nachbestattungen aufnahmen, einen älteren Friedhofsteil markieren. Die anderen Verstorbenen wurden in einfachen, auf den Körper abgemessenen Gruben beigesetzt. Es gibt enge Skeletthaltungen (Abb. 10) sowie Hinweise auf sargartige Holzeinbauten. Abgesehen von einer Nord/Süd-Ausrichtung liegen die Toten mit dem Kopf einheitlich im Westen. Als Besonderheit fand sich in den am Rand des Friedhofs gelegenen Gräbern 67, 72 und 80 als Einzelbeigabe je ein Messer (Abb. 11)<sup>10</sup>. Zwei dieser Messer zeigen die typische spät- beziehungsweise nachmerowingerzeitliche Form mit starker Krümmung des Klingentrückens. Alle drei Messer lagen derart eng im beziehungsweise am Skelett, dass man davon ausgehen darf, dass sie in eine Leichentuchwicklung einbezogen waren (vgl. Abb. 10)<sup>11</sup>.

Eine ähnliche Totenbehandlung zeigt der benachbarte Friedhof von Galmiz/Gassenfeld FR, der wie Combette ebenfalls in römerzeitlichen Ruinen angelegt worden war<sup>12</sup>. Die in der Erstpublikation vorgeschlagene Zeitstellung im 5. und 6. Jahrhundert beruht einerseits auf einer zu frühen Datierung der einzigen dort vorgefundenen Grabbeigabe, nämlich einer Agraffe (Abb. 12)<sup>13</sup>, und andererseits auf der Annahme, dass die entlang der Mauerreste ausgerichteten Bestattungen in zeitlicher Nähe zur Aufgabe des römischen Gebäudes angelegt wurden. Der einfache Grabbau mit uneinheitlicher Ausrichtung der Gruben, die kaum existente Beigabensitte und die Agraffe selber, die dem Sachgut der Jüngeren Merowingerzeit angehört, sprechen dafür, dass die Bestattungen wie in Combette in der späten Merowinger- und Karolingerzeit angelegt wurden.

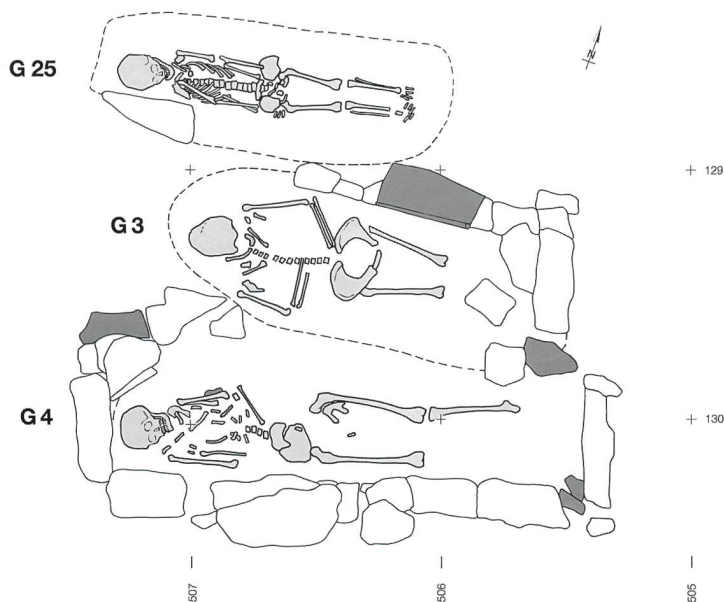
Auf der Suche nach anderen vergleichbaren Fundstellen stösst man auf weitere in der älteren Literatur zu früh, nämlich in die Spätantike datierte Freiburger Nekropolen. Es handelt sich

um die Bestattungen von Morens/Eglise Saints-Ferréol-et-Ferjeux, Kerzers/Im Sumpf, Bulle/Bois de Vaucens, Marsens/La Pierre, Marsens/Châtelard, Gumefens/Pra Perry sowie Tafers/Windhalta (zur Lokalisierung siehe Abb. 13<sup>14</sup>). Diesen Friedhöfen mit beigabenlosen und zum Teil auf unterschiedlichen Richtungsachsen orientierten Körpergräbern wurde seinerzeit auch Combette zugeschlagen<sup>15</sup>. Die jeweils vorgeschlagene Datierung hält einer Überprüfung nicht Stand. Die Bestattungsplätze gehören ins Mittelalter. Diese Feststellung ist für Spezialisten nicht neu. Weil diese Fehlbeurteilung aber folgenschwere

**Abb. / Fig. 9**

Ried/Mühlehözlí, Steinkistengräber 3 und 4 sowie des später angesetzten Grabes 25 mit enger Skeletthaltung (Leichentuchwicklung) (a); Steinkistengrab 4 von Norden (b) (dunkelgrau: Ziegel)

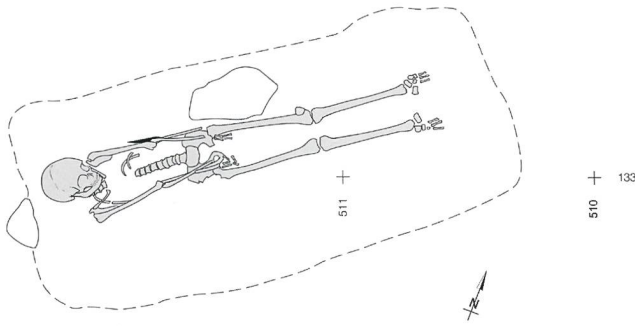
*Ried/Mühlehözlí, les tombes à coffres de pierre 3 et 4 ainsi que la tombe 25, plus tardive, avec son squelette en position serrée (linceul) (a); tombe à coffre de pierre 4, vue depuis le nord (b) (en gris foncé: tuiles)*



Ergebnisse zeitigte<sup>16</sup> und in der Literatur bislang unwidersprochen blieb, erscheint eine Berichtigung vor allem auch mit Rücksicht auf eine korrekte Datenbasis für interdisziplinäre Fragestellungen gerechtfertigt. Auch wenn hier nicht jedes Detail der fraglichen Argumentationen diskutiert werden kann und muss, soll der folgende Überblick die wichtigsten Fakten ausreichend deutlich machen.

Bei einigen Bestattungen von Morens, Kerzers, Bulle, Marsens/La Pierre und Tafers fanden sich einzelne römische Keramikscherven. Sie wurden von der damaligen Bearbeiterin als reguläre Grabbeigaben im Sinne eines *pars pro toto*-Brauches aufgefasst und in dieser Form als wichtiges Argument für eine Frühdatierung herangezogen<sup>17</sup>. In keinem der genannten Fälle lässt sich dies aber aus der Grabungsdokumentation ableiten. Die Deutung beruht auf der Mutmassung, dass im Falle einer unbeabsichtigten Verlagerung von antiken Gefässresten in die Grabgrube grundsätzlich mit mehr als einer Scherbe zu rechnen sei. Eine isolierte Scherbe sei folglich absichtlich dort deponiert worden. Demgegenüber sprechen aber die Fundlagen, etwa zwischen Kieseln unter dem Schädel, dafür, dass die betreffenden Objekte aus älteren Fundstellen vor Ort verlagert wurden und etwa beim Ausheben der Grube ins Grab gelangten. Weitere Hauptargumente für die Frühdatierung sind die als starres Postulat verwendeten Annahmen, dass die Totenausrichtung auf der Nord/Süd-Achse und die Beigabenlosigkeit nur in der Spätantike üblich gewesen seien<sup>18</sup>. Dies lässt sich so nicht halten. Zahlreiche Beispiele zeigen nämlich, dass beide Merkmale den Bestattungsbrauch unserer Region sowohl zu Beginn der Merowingerzeit als auch an ihrem Ende kennzeichnen<sup>19</sup> – wobei anzumerken ist, dass viele spätantike Nekropolen selten derart konsequent beigabenlos sind, wie ihre mittelalterlichen Pendanten.

Mit Blick auf den Grabbau teilen sich die genannten Bestattungsplätze in zwei Gruppen auf: In Bulle und Marsens/La Pierre finden sich typische Grabformen der Jüngeren Merowingerzeit, die zur Aufnahme von Nachbestattungen geeignet waren und in den betreffenden Fällen auch so genutzt wurden. Es sind dies Steinplattengrä-



ber und Mauergräber, wie sie eingangs für Ried/Mühleholzli herausgestellt wurden (vgl. Abb. 9a und b), darunter trapezförmige und sogar eines, das man mit Mörtel aufgemauert hatte<sup>20</sup>. Dass diese Bestattungen deutlich nach der Spätantike angelegt wurden, ist nach allem, was wir über den merowingerzeitlichen Grabbrauch der Region wissen<sup>21</sup>, offensichtlich und muss nicht im Einzelnen belegt werden. Der Versuch der Erstbearbeiterin, die Steinkisten aus sogar vorrömischen Grabbautraditionen abzuleiten, trifft hier nicht das Richtige und ist, wie schon die Argumentation um den vermeintlichen *pars pro toto*-Brauch, geprägt vom Willen, Hinweise auf keltische Wurzeln der heutigen einheimischen Bevölkerung zu finden<sup>22</sup>.

Die Bestattungsplätze der zweiten Gruppe, nämlich Morens, Kerzers, Marsens/Châtelard, Gu-

**Abb. / Fig. 10**

Ried/Mühleholzli, Grab 67: Grabplan mit Lage des Eisenmessers (schwarz)

*Ried/Mühleholzli, tombe 67: plan de la sépulture avec l'emplacement du couteau en fer (en noir)*

**Abb. / Fig. 11**

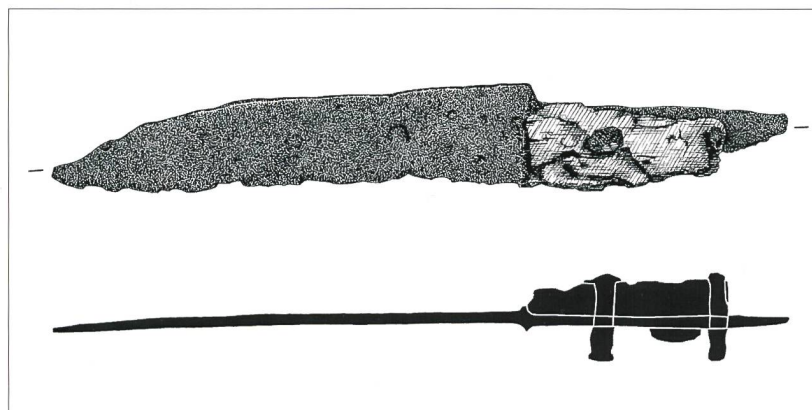
Ried/Mühleholzli, Grab 67: Eisenmesser (2:3)

*Ried/Mühleholzli, tombe 67: couteau en fer (2:3)*

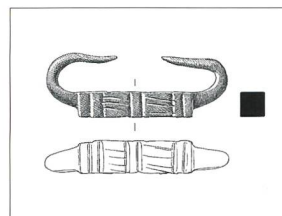
**Abb. / Fig. 12**

Galmiz/Gassenfeld, Grab 3: Agraffe aus Bronze (1:1)

*Galmiz/Gassenfeld, tombe 3: agrafe à double crochet en bronze (1:1)*

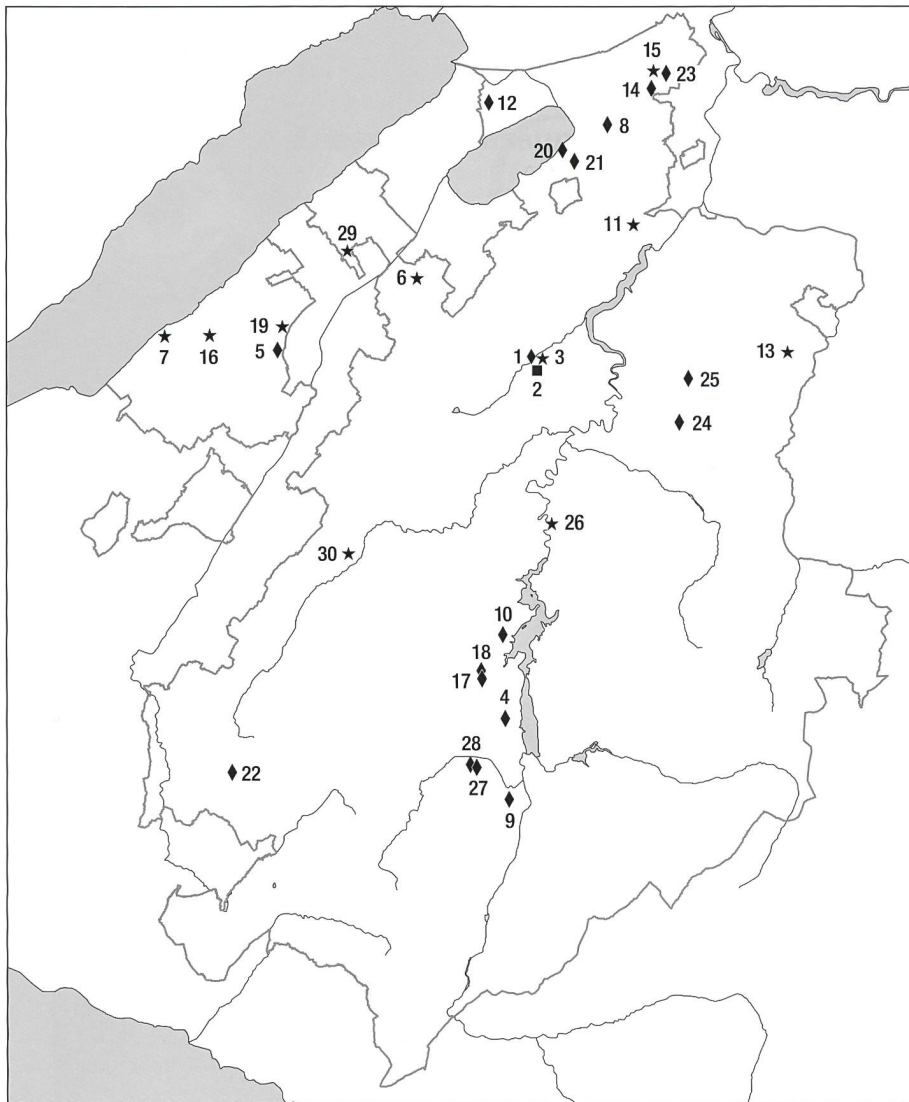


mefens und Tafers, zeigen unscheinbare Grabformen, also einfache, individuelle Erdgruben, in deren Randverfüllung auch vereinzelt Steine vorkommen können. In diesen Friedhöfen gibt es immer wieder Graborientierungen auf der Nord/Süd-Achse. Grabbeigaben fehlen und die



Beisetzungen erfolgten in Gruben, die auf den Leichnam abgemessen waren (Abb. 14). Reguläre Mehrfachbestattungen scheinen auch dort nicht vorgesehen gewesen zu sein, wo es zu Grabüberlagerungen kam. Dies ist sogar in Kerzers zu beobachten, wo die Toten, vielleicht aus Platzgründen, sehr eng beieinander lagen<sup>23</sup>. Wie in Combette verweisen Holzreste (z.B. Tafers Grab 10) sowie offene Skelettverbände auf Gräber mit Holzeinbauten oder Särgen, während nach Innen gedrückte und fixiert wirkende Knochenpositionen auf die Verwendung sehr enger Särge oder von Leichentüchern deuten. Häufig liegen die Unterarme angewinkelt im Bauch oder Brustkorb und zwar gekreuzt oder beziehungsweise nebeneinander (vgl. Abb. 14).

Zur Organisation dieser zweiten Gruppe von Friedhöfen lässt sich kaum etwas sagen – entweder ist der Grabungsausschnitt zu klein oder der Publikations- und Auswertungsstand lassen eine Beurteilung nicht zu. Nur gerade der annähernd vollständig ausgegrabene Bestattungsplatz von Tafers gibt hier einen Einblick (Abb. 15): Das Friedhofsareal umfasst einen etwas mehr als 6 m breiten Streifen entlang einer römischen, auch noch im Frühmittelalter genutzten Strasse. Die knapp 70 ganz überwiegend mit dem Kopfende im Nordwesten angelegten Gräber ordnen sich an einigen wenigen Stellen zu teilweise regelmässigen Reihen von maximal fünf Bestattungen. Diese Reihen geben die Breite der Friedhofsfläche vor. Die Gräber halten alle denselben Abstand untereinander ein und decken dabei gleichmässig die gesamte Fläche ab. Graberverdichtungen oder Überschneidungen gibt es nicht. Abgesehen von den Abständen zwischen den besser ausgebildeten Grabreihen fallen keine Lücken ins Auge, die als räumliche Gliederung der Fläche, etwa mittels Zugangswegen oder Freiplätzen gedeutet werden könnten. Es stellt sich jedoch die Frage, ob eine Binnengliederung neben einer Strasse und auf einer Breite von unter 10 m überhaupt nötig war. Angesichts der fehlenden Feinchronologie ist es nicht möglich, Nutzungszeit und Belegungsgang abzuschätzen. Auch lässt sich nicht sagen, inwiefern der Friedhof von Tafers ein repräsentatives Bild für Bestattungsplätze dieser zweiten Gruppe liefert, welche, wie vielleicht im Fall von Kerzers, nicht über das gleiche Platzangebot verfügten.



- ◆ Nekropole
  - ★ Kirche
  - Siedlung
- 1-3 Belfaux/Pré St-Maurice
  - 4 Bulle/Bois de Vaucens
  - 5 Bussy/Pré de Fond
  - 6 Domdidier/Chapelle Notre-Dame-de-Compassion
  - 7 Font/Eglise St-Sulpice
  - 8 Galmiz/Gassenfeld
  - 9 Gruyères/Les Adoux
  - 10 Gumefens/Pra Perrey
  - 11 Gurmels/Dürrenberg
  - 12 Haut-Vully/En Vauvessin
  - 13 Heitenried/ehem. Kirche St. Michael
  - 14 Kerzers/Kirche St. Martin
  - 15 Kerzers/Im Sumpf
  - 16 Lully/Eglise St-Léger
  - 17 Marsens/La Pierre
  - 18 Marsens/Châtelard
  - 19 Morens/Eglise Sts-Férreol-et-Ferjeux
  - 20 Muntelier/Raffort
  - 21 Murten/Combette
  - 22 Porsel/Champ Dessus
  - 23 Ried/Mühleholzli
  - 24 St. Ursen/Halta
  - 25 Tafers/Windhalta
  - 26 Treyvaux/Vers-St-Pierre
  - 27 La Tour-de-Trême/La Ronclina
  - 28 La Tour-de-Trême/A la Lèvera
  - 29 Vallon/Carignan
  - 30 Villaz-St-Pierre/La Villaire

Die Ähnlichkeiten der Gräber der zweiten Gruppe mit den frühestens in die Endphase der Merowinger- und sicher in die Karolingerzeit datierten Bestattungen aus Murten/Combette ist deutlich. Zwei bislang unveröffentlichte  $^{14}\text{C}$ -Datierungen aus dem Jahr 1996 für Tafers/Windhalta verweisen diesen Friedhof ins 9. und 10. Jahrhundert<sup>24</sup>. Wie in Tafers lagen die vier beigabenslosen Körperbestattungen von Bussy/Pré de Fond FR ebenfalls an einer Strasse<sup>25</sup>: Das mit Trockenmauerwerk eingefasste Doppelgrab Str. 346 gehört gemäss Grabbau und durch eine Radiokarbondatierung bestätigt in die späte Merowingerzeit<sup>26</sup>. Bei den beiden anderen handelt es sich um einfache Erdbestattungen (Str. 421 und Str. 438), von denen eines ein  $^{14}\text{C}$ -Datum aus dem 10. bis 12. Jahrhundert lieferte<sup>27</sup>. Diesen anscheinend nicht in einem grösseren Friedhofsverband liegenden Gräbern lässt sich ein fünftes, abseitiger gelegenes einfaches Erdgrab anschliessen (Str. 2B)<sup>28</sup>. In Grandvillard/

#### Abb. / Fig. 13

Mittelalterliche Bestattungsplätze (ca. 700-1200 n.Chr.) im Kanton Freiburg (Nachweise siehe Anm. 14)  
*Cimetières médiévaux (env. 700-1200 apr. J.-C.) dans le canton de Fribourg (références: voir note 14)*

#### Abb. / Fig. 14

Morens/Eglise Saints-Ferréol-et-Ferjeux, beigabenslose Körperbestattung bei der ehemaligen Pfarrkirche  
*Morens/Eglise Saints-Ferréol-et-Ferjeux, inhumation d'enfant sans offrande, dans le périmètre de l'ancienne église paroissiale*





Fin de la Porta FR fanden sich eingebettet in die Überreste zweier hallstattzeitlicher Grabhügel zwei Gräber, deren Grubenränder mit den schweren Bollensteinen der vorgeschichtlichen Hügelaufschüttung verfüllt worden waren. Die vorliegende Radiokarbondatierung ergab einen 2-Sigma-Wert zwischen 650 bis 890 n.Chr.<sup>29</sup>. Mit der jüngst ergrabenen Nekropole von La Tour-de-Trême/A la Lévra FR liegen weitere absolute Daten aus dem 10. bis 13. Jahrhundert für beigabenlose Bestattungen in einfachen individuellen Erdgruben auf wechselnder Richtungsachse vor, und auch hier sind Holzsärgе und enge Skeletthalungen bezeugt<sup>30</sup>. Wie in Tafers verteilen sich die auf zwei Hauptachsen ausgerichteten Gräber relativ gleichmässig über die Fläche. Der Vollständigkeit halber seien auch die beiden Bestattungsplätze von St. Ursen/Halta FR und Haut-Vully/En Vauvessin FR angeführt sowie die neu entdeckte Fundstelle von Porsel/Champ Dessus FR<sup>31</sup>. 2010 konnten dort zirka 30 teilweise in den anstehenden Molassefelsen eingetiefte Gräber dokumentiert werden, darunter übrigens wie in La Tour-de-Trême/A la Lévra auch relativ viele Kinderbestattungen. Obwohl es sich bei den Gruben um regelrechte Felswannen handelt, die sich für eine erneute Verwendung der Grube gut geeignet hätten,

**Abb. / Fig. 15**

Tafers/Windhalta, Blick nach Südosten auf die Ausgrabung des Friedhofs  
Tafers/Windhalta, vue vers le sud sur la fouille du cimetière

erfolgte nur in einem Fall eine Nachbestattung. Die isolierte Beigabe einer kleinen eisernen Gürtelschnalle in Grab 30 findet Entsprechungen im merowingerzeitlichen Grabbrauch, aber auch in den nachmerowingerzeitlichen Zusammenhängen der Friedhöfe von Aesch/Saalbündten BL und La Tour-de-Peilz/Clos d'Aubonne VD<sup>32</sup>. Nach einer ersten Inaugenscheinnahme des noch unrestaurierten Fundstücks möchte ich die vermutlich D-förmige Schnalle auch aufgrund der Reste einer blechernen Laschenkonstruktion nicht den klassischen Vertretern der späten Merowingerzeit zurechnen. Eine ähnliche Eisenschnalle mit Blechlasche stammt aus einem Grab der jüngeren Belegungsphase von Kallnach/Bergweg BE<sup>33</sup>. Zu dieser Einschätzung passt eine Radiokarbondatierung aus Porsel, die ähnlich wie in Combette eher in die Karolingerzeit verweist<sup>34</sup>.

Der Überblick über die mit Combette vergleichbaren Freiburger Bestattungsplätze schliesst wieder im Murtenbiet, nämlich in Muntelier/Raffort FR<sup>35</sup>. Bei Ausgrabungen 1980 und 1981 fanden sich nördlich vom ehemaligen Kirchhof von St. Mauritius im Raffort mehr als 90 Gräber, von denen eines unter der Kirchhofmauer zum Vorschein kam. Die Bestattungen lagen dicht beieinander, ohne dass es zu vielen Überlagerungen gekommen war. Nur ein Mal hatte man die Knochen einer Bestattung in einem Ossuar zusammengeführt. Dem Vorbericht zufolge gab es keine weiteren zur Seite geschobenen oder verstreuten Knochen. Die Toten lagen überwiegend mit dem Kopf im Südwesten. Mindestens vier Bestattungen orientierten sich an der Nord/Süd-Achse. Mehrheitlich lagen die Hände oder die angewinkelten Unterarme im Becken; auch über der Brust gekreuzte Armhaltungen sind dokumentiert. Der Bezug zur ehemaligen, 1762 abgerissenen Pfarrkirche St. Mauritius ist evident, eine ernstzunehmende Datierung ohne die Hilfe der noch ausstehenden naturwissenschaftlichen Untersuchungen aber derzeit nicht möglich. Den Bestattungsplatz habe ich trotzdem in die hier vorgelegte Liste der Freiburger Fundstellen aufgenommen, weil St. Mauritius zu Murten eine der ältesten Pfarreien des Kantons ist und weil Muntelier, das «alte Murten», Sitz der Pfarrei gewesen war, bis die Kirche im 18. Jahrhundert in die benachbarte Zähringerstadt

verlegt wurde<sup>36</sup>. Damit haben wir mit Muntelier/Raffort möglicherweise den Friedhof der mittelalterlichen Pfarrkirche vor uns.

## Der räumliche Bezug zu Sakralbauten und Siedlungen

Unklar ist, bei wie vielen der anderen hier vorgestellten Friedhöfe ein Bezug zu einer Kapelle oder Kirche gegeben ist. Schon die Beispiele der bis zu den Ausgrabungen unbekannteren Kirchen von Aesch/Saalbünden<sup>37</sup> und Berslingen SH<sup>38</sup> machen deutlich, dass die archivalische Überlieferung auch von nachmerowingerzeitlichen Kirchen lückenhaft ist und ein zu kleiner Grabungsausschnitt einen etwaigen Kirchenbau nur zu leicht verfehlen kann<sup>39</sup>. Neben dem allerdings wie gesagt undatierten Fall von Muntelier gehören die Bestattungen von Morens dem Kirchhof des heute ausserhalb des Dorfes stehenden Gotteshauses an (Abb. 16). Dieses geht auf eine frühmittelalterliche Kirchengründung zurück und war bis ins 19. Jahrhundert ebenfalls Sitz einer der ältesten Pfarreien im Kanton<sup>40</sup>. In Kerzers, in dessen Kirchhof (St. Martin) frühmittelalterliche Bestattungen nachgewiesen sind<sup>41</sup>, ist der deutlich abseits der Kirche gelegene Grabungsausschnitt «Im Sumpf» zu klein für eine Beurteilung des Kontextes. Dasselbe gilt für St. Ursen/Halta und Haut-Vully/En Vauvessin. In Ried sowie in Porsel, Tafers, Gumefens, Bussy, La Tour-de-Trême und auch Murten/Combette gibt es trotz einigermaßen grosser Flächengrabungen keine Hinweise auf Kapellen oder Kirchenbauten.

Bei keinem der genannten Fälle kennen wir bislang sicher die Lage, geschweige denn den Charakter und das Aussehen der zugehörigen Siedlung. Nimmt man Fundstoff und Befunde zusammen, darf für Murten/Combette eine kontinuierliche Siedlungsaktivität am Platz schon seit vorrömischer Zeit angenommen werden<sup>42</sup>. Neben einer Serie von spätantiken oder frühmittelalterlichen Pfostenlöchern im Hof des römischen Herrenhauses, wurde nämlich vor allem südlich davon, in der *pars rustica* eine merowingerzeitliche Nachfolgesiedlung dokumentiert. Auf diese Siedlungsreste folgt der karolingerzeitliche Friedhof. Weitere mittelalterliche Siedlungsspuren, darunter eine Arbeits-



**Abb. / Fig. 16**  
Morens, Blick auf die ehemalige Pfarrkirche Saints-Ferréol-et-Ferjeux  
*Morens, vue sur l'ancienne église paroissiale Saints-Ferréol-et-Ferjeux*

grube, schliessen jedoch erst wieder an die Zeit nach Auflassung der Nekropole an. Zwar darf man aufgrund der ununterbrochenen Folge von Befunden davon ausgehen, dass der Platz auch zu Zeiten der Nekropole besiedelt war. Wo genau diese Siedlung liegt, ist aber unklar; anscheinend wurde sie im Grabungsausschnitt nicht erfasst.

Die Bedeutung des seit vorgeschichtlicher Zeit kontinuierlich in irgendeiner Form genutzten Siedlungsplatzes von Combette erklärt sich sicher aus seiner bevorzugten Lage auf einer Geländeterrasse oberhalb des Murtensees. Hier trifft man aus Richtung Saanetal von Salvenach kommend auf die wichtige Verkehrsverbindung durchs Mittelland, die zum Genfersee und an den Oberrhein führt<sup>43</sup>. Der Nachweis von Metallverarbeitung und von steinernen Gebäudefundamenten in der Siedlung des 6. und 7. Jahrhunderts bezeugen ausserdem, dass deren Bewohner offenbar nicht nur Landwirtschaft betrieben. Dies spricht für eine gewisse Bedeutung der Anlage. Im romanischen Altsiedelland um Avenches wird man sich im Frühmittelalter ein in antiker Tradition stehendes Gehöft, eine Art *curtis*, mit Nebengebäuden und/oder beigeordneten Hofstellen vorstellen dürfen<sup>44</sup>. Trotz der Lücke im Nachweis von Siedlungsbefunden

ausgerechnet in der Zeit, in der der Friedhof unterhalten wurde, darf man wohl davon ausgehen, dass die Toten von Combette Angehörige eines über viele Generationen hinweg genutzten Gutshofbetriebs über dem Murtensee waren. Die anthropologische Datenbasis<sup>45</sup> spiegelt eine Personengruppe, die körperliche Arbeit gewohnt war: Arthrosen und andere Abnutzungserscheinungen sind recht häufig. Auch der anthropologische Nachweis einer konstant ausgeübten Aktivität im Haus- oder Handwerk, nämlich ein Fall von extremer Zahnabkautung, der vielleicht Folge einer Tätigkeit bei der Lederbearbeitung war, passt zu einer ländlichen Lebens- und Arbeitsgemeinschaft.

## Fazit und Ausblick

Im regionalen Vergleich zeigt sich, dass der Bestattungsplatz von Ried/Mühlehölzli ein Bindeglied zwischen den merowingerzeitlichen und den zeitlich anschliessenden Nekropolen ist. Mit den ältesten, noch in Stein ausgeführten und sozusagen als Familiengräfte konzipierten Grabbauten sowie der wenn auch spärlichen, aber doch vorhandenen Beigabensitte entspricht er zunächst noch den klassischen sogenannten Reihengräberfriedhöfen der Merowingerzeit. Die jüngsten Bestattungen gleichen aber dem, was in den jüngeren Nekropolen des ländlichen Raumes üblich ist, nämlich ein völlig unspektakulärer Grabbau und eine inexistente Beigabensitte.

Die geringe Anzahl absolut datierter Befunde steht derzeit einem differenzierten Blick auf die Entwicklung der nachmerowingerzeitlichen Bestattungssitten im Gebiet zwischen Jura und Voralpen im Weg<sup>46</sup>. Einige Merkmale lassen sich aber am Beispiel der genannten Freiburger Nekropolen zusammentragen:

Die Nekropolen decken mehrere Generationen ab. Soweit es sich überhaupt beurteilen lässt, erreichen die grösseren unter den rein nachmerowingerzeitlichen Friedhöfen eine Zahl von vielleicht um die 100 Bestattungen. Die Toten liegen in Särgen gebettet und teilweise in Leichentücher gewickelt in Erdgruben, die sich an einer oder mehreren Hauptrichtungsachsen orientieren. Die Gruben sind individuell auf den

jeweiligen Körper abgemessen und sehen keine Nachbestattungen vor<sup>47</sup>. Trotz dichter Belegung bleiben Überschneidungen selten, was für eine oberirdische Markierung spricht. Die Gebeine von dennoch angeschnittenen älteren Bestattungen verbrachte man in Ossuare. Unvergängliche Grabbeigaben, selbst in Form von Bekleidungszubehör sind unüblich – entweder blieben die Toten unbekleidet oder es gab eine spezielle Totentracht, die nur aus vergänglichen Materialien bestand. Einzelne Objekte, wie Messer oder Gürtelschnallen könnten noch ein Reflex der vorhergehenden merowingerzeitlichen Beigabensitte sein oder lokale Besonderheiten darstellen. Angesichts der Uniformität von Grabbau und -ausstattung zeigen sich an den Bestattungen selber keine sozialen Unterschiede. Im Fall von Tifers vermittelt die sehr aufgeräumt wirkende Flächennutzung den Eindruck, als habe man die Verstorbenen in der zeitlichen Folge ihres Todes und ohne soziale Vorgaben sozusagen gleichberechtigt nebeneinander beigesetzt. Sollten die dort erkennbaren Grabreihen Familienbande oder andere soziale Bezüge widerspiegeln, so ist dies für uns heute nicht mehr ablesbar.

Während diese Übersicht einen Blick auf Merkmale der Totenbettung im Grab ermöglicht, müssen Fragen zur Bestattungs- und Siedlungstopografie offen bleiben. Auf Basis der vorliegenden Dokumentation könnte man aber folgern, es habe in unseren ländlichen Regionen auch in nachmerowingischer Zeit Friedhöfe gegeben, die keinem Kirchenbau zugeordnet waren. Dieser Punkt ist insofern wichtig, als im Zuge der Umsetzung eines Pfarreisystems und des Bestattungszwanges bei der Kirche das Grab auf dem Kirchhof im Laufe der Karolingerzeit die Regel wurde<sup>48</sup>. Für Ried/Mühlehölzli wurde vorgeschlagen, dass das Ende der Belegungszeit mit der Einrichtung der Pfarrei von St. Mauritius zu Murten zusammenhängt<sup>49</sup>. Die Bestattungen wären nun nicht mehr in direkter Nähe der Siedlung, sondern bei der Pfarrkirche in Muntelier erfolgt. Mit Blick auf die zeitlich teilweise gleichlaufenden und jüngeren Bestattungen der benachbarten Fundstellen von Murten/Combette und Galmiz/Gassenfeld ist diese Deutung jedoch zu kategorisch gedacht. Dort war man offenbar nicht gezwungen, seine Verstorbenen bei der

Pfarrkirche beizusetzen. Es stellt sich die Frage, wie rasch und nach welchen Mustern der seit der Karolingerzeit eingeforderte Bestattungszwang bei der Kirche tatsächlich umgesetzt wurde. Oder hängt die Standortwahl für einen Bestattungsort vielleicht mit dem Charakter der betreffenden Siedlungen zusammen? Wäre es denkbar, dass diese beiden in ehemaligen römischen Gutshöfen angelegten seeländischen Nekropolen zu Siedlungsplätzen gehörten, die vielleicht noch im Frühmittelalter bedeutend genug waren, um auch als Standorte von Eigenkirchen in Frage zu kommen? Könnte man sich auch andersherum vorstellen, dass nachmerowingische Friedhöfe frühe Kirchen- oder Kapellenstandorte markieren? Wie hat man sich die zeitlichen Abläufe und strukturellen Bezüge im Verhältnis von Bestattungsort, Kirche und Einrichtung einer Pfarrei vorzustellen? Erst eine umfassende siedlungsarchäologische Studie, wie sie beispielhaft etwa für das Baselbiet vorliegt<sup>50</sup>, wird es uns ermöglichen, Fragen zur Siedlungs-, Sakral- und Bestattungstopografie nachzugehen und damit Einblick in die Vorgänge zu nehmen, die zur Anlage und Aufgabe der frühmittelalterlichen Bestattungsorte führten.

Beim Versuch, die frühmittelalterlichen Bestattungen von Murten/Combette kulturhistorisch einzuordnen, ergab sich die Notwendigkeit, einen neuen Blick auf altbekannte Fundstellen des Freiburgerlandes zu werfen. Zugleich wurde deutlich, wie wenig sich die hiesige Forschung bisher mit Friedhöfen als Zeugnisse der nachmerowingischen Zeit auseinandergesetzt hat. Vor diesem Hintergrund sind die in den 1980er und 1990er Jahren publizierten Arbeiten trotz der darin enthaltenen Fehlinterpretationen Vorreiter. Denn so widersprüchlich es auch klingen mag: Erst diese beherzten, weil gegen herrschende Forschungsmeinung erfolgten Veröffentlichungen erlauben es, sich mit dem Thema zu beschäftigen. Die hier vorgelegte Auseinandersetzung mit den bisher publizierten Freiburger Vergleichsfundstellen zum Friedhof von Murten/Combette konnte einige wichtige Fragen zum mittelalterlichen Grabbrauch anschnitten. Eine umfassendere Vorlage dieser Fundstellen einschliesslich der Bestattungen in und bei den bekannten Kirchen<sup>51</sup>, war im vorgegeben Rahmen genauso wenig möglich, wie auch ein Vergleich mit Befunden aus anderen Regionen. Dies zu leisten, ist eine lohnende Aufgabe!

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Die Befundvorlage der Gräber wurde im Rahmen des kantonalen Autobahnprojektes Anfang 2011 von mir abgeschlossen (Graenert 2011). Das Manuskript ist beim AAFR einsehbar; seine Publikation ist zusammen mit den anderen Beiträgen über die Fundstelle von Murten/Combette in einer in Vorbereitung befindlichen Monografie vorgesehen. Ich danke den verantwortlichen Wissenschaftlern des Projektes Frédéric Carrard, Cécile Matthey sowie Elsa Mouquin sehr herzlich für ihre Hilfe und dafür, dass sie mir die Dokumentation und ihre Manuskripte zur Verfügung gestellt haben. – Vgl. Matthey/Mouquin 2010.
- <sup>2</sup> Der vorliegende Artikel wurde 2011 fertiggestellt. Die zwischenzeitlich von mir abgeschlossene Auswertung der frühmittelalterlichen Gräber von Gumefens/Sus Fey (*Die frühmittelalterlichen Bestattungen von Gumefens/Sus Fey FR. Die Ausgrabungen von 1979 bis 1980*. Unpubliziertes Manuskript AAFR 2013) sowie die Neuentdeckungen von Montagny-la-Ville (*FHA* 14, 2012, 172-173) und Chavannes-sous-Orsonnens (siehe den Beitrag von Fiona McCullough in diesem Band, 124), konnten nicht mehr eingearbeitet werden. Das Manuskript zu Gumefens/Sus Fey ist zur baldigen Veröffentlichung in der Monografiereihe des AAFR vorgesehen und wird einen wichtigen Beitrag zur Kenntnis nachmerowingerzeitlicher Bestattungssitten auf dem Gebiet der heutigen Westschweiz leisten.
- <sup>3</sup> Koordinaten der Fundstelle: LK 1165, 576 745 / 197 490 / 505 m ü. M.
- <sup>4</sup> Die Leitung vor Ort lag in den Händen von Marc Bouyer.
- <sup>5</sup> Vgl. Graenert 2005.
- <sup>6</sup> Vgl. sehr anschaulich L. Chaix *et al.*, «Le site funéraire de Soyria à Clairvaux-les-Lacs (Jura): le cimetière mérovingien», *RAE* 31, 1980, 179-194.
- <sup>7</sup> Vgl. C. Agustoni *et al.*, «Morat/Combette et Vorder Prehl 1», *in: Boisaubert et al.*

- 2008b, 99-101. Vgl. deutsche Version in Wolf 2008b, 77-78.
- <sup>8</sup> Graenert 2005, 156-164.
- <sup>9</sup> Schwab 1983; G. Graenert, «Ried/Mühlehölzli», *in: Boisaubert et al.* 2008b, 37-41. Vgl. deutsche Version in Wolf 2008, 80-85.
- <sup>10</sup> Inv. RI-MÜ 76 13/12.
- <sup>11</sup> Schwab 1983, 74, Abb. 153, 75, Abb. 154. Zur Form: Marti 2000, 125-126.
- <sup>12</sup> Schwab 1997a; D. Bugnon – G. Graenert, «Galmiz/Gassenfeld», *in: Boisaubert et al.* 2008b, 53.
- <sup>13</sup> Inv. GA-GA 76/141.
- <sup>14</sup> 1-3) Belfaux/Pré St-Maurice: *SPM* VI, 2005, 379; 4) Bulle/Bois de Vaucens: Schwab 1985, 138-139; 5) Bussy/Pré de Fond: Boisaubert *et al.* 2008a, 188-199; 6) Domdidier/Notre-Dame-de-Compassion: Ph. Jatton, *Domdidier. Chapelle Notre-Dame-de-Compassion. Archéologie (FA* 9a), Fribourg 1992; 7) Font/Eglise St-Sulpice: *FA, AF* 1994, 1995, 29-35; 8) Galmiz/Gassenfeld: wie Anm. 12; 9) Gruyères/Les Adoux: *FA, AF* 1986, 1989, 78-80 und *FA, AF* 1987/1988, 1990, 63-65; 10) Gumefens/Pra Perrey: *FA, AF* 1980-1982, 1984, 65; 11) Gurmels/Dürrenberg: *SPM* VI, 2005, 389; 12) Haut-Vully/En Vauvessin: *FA, AF* 1980-1982, 1984, 132-133; 13) Heitenried/Ehemalige Kirche St. Michael: *FA, AF* 1987/1988, 1990, 65-67; 14) Kerzers/Kirche St. Martin: *FA AF* 1984, 1987, 59-68; 15) Kerzers/Im Sumpf: Schwab 1988; 16) Lully/St-Léger: *FA, AF* 1984, 1987, 68-71; 17) Marsens/La Pierre: Schwab 1985, 139-163; 18) Marsens/Châtelard: *FA, AF* 1980-1982, 1984, 66-70; 19) Morens/Eglise Saints-Ferréol-et-Ferjeux: H. Schwab, «Une nécropole romaine à Morens», *HA* 1/1, 1970, 8-11; 20) Muntelier/Raffort: *FA, AF* 1980-1982, 1984, 136-138; 21) Murten/Combette, wie Anm. 1 und 7; 22) Porsel/Champ Dessus: *JbAS* 94, 2011, 280; *FHA* 13, 2011, 246; 23) Ried/Mühlehölzli: wie Anm. 9; 24) St. Ursen/Halta: H. Schwab, «Antike Gräberfelder in der Gemeinde St. Ursen», *FA, AF* 1985, 1988, 131-134; 25) Tafers/Windhalta: Schwab 1990; 26) Treyvaux/Vers-St-Pierre: *AF, FA* 1994, 1995, 93-102; 27) La Tour-de-Trême/La Ronclina: G. Graenert – A. Schönenberger,

- «Prêts pour l'au-delà: deux nécropoles médiévales à La Tour-de-Trême», *in: A>Z. Archäologischer Streifzug durch das Freiburgerland*, Freiburg 2005, 162-171; 28) La Tour-de-Trême/A la Lévra: *Wie* Nr. 27; A. Schönenberger, «Mittelalterliche Befunde von La Tour-de-Trême/A la Lévra», *AS* 30.2, 2007, 60; 29) Vallon/Carignan: *SPM* VI, 2005, 386; 30) Villaz-St-Pierre/La Villaire: *FA, AF* 1989-1992, 1993, 153-154.
- <sup>15</sup> Zuletzt *FA, AF* 1989-1992, 1993, 108.
- <sup>16</sup> Vgl. z.B. die konsequente Frühdatierung der Nord/Süd-Ausrichtung und des jüngermerowingerzeitlichen Sachguts mit dem Ergebnis einer inversen Chronologie und einer Fehlinterpretation des Friedhofs von Vuippens/La Palaz: Schwab 1997b. Ähnlich auch im Fall von Ried/Mühlehölzli: Schwab 1983. Vgl. auch die auf diesen Fehlschlüssen fussenden Ergebnisse in B. Kaufmann *et al.*, «Anthropologische Bearbeitung der menschlichen Skelettreste aus dem spätromischen Gräberfeld von Kerzers-Herri, 1965», *FA, AF* 1985, 1988, 177-189 und B. Kaufmann – W. Schoch, «Anthropologische Bearbeitung der Skelette des römischen Reihengräberfeldes von Tafers/Windhalta», *FA, AF* 1987/88, 1990, 170-182 sowie B. Kaufmann, «Skelettm Manipulationen in einem römischen Gräberfeld mit keltischer Bestattungstradition – Tafers/Windhalta FR», *AS* 15.2, 1992, 80-82.
- <sup>17</sup> Schwab 1985 162; Schwab 1988, 172-173; Schwab 1990, 158 und 165-167. Vgl. bereits Schwab 1983, 76-78 und später noch Schwab 1997b, 224.
- <sup>18</sup> *FA, AF* 1980-1982, 1984, 70; Schwab 1988, 172-175; Schwab 1990, 132; Schwab 1997a, 168.
- <sup>19</sup> Graenert 2005, 166.
- <sup>20</sup> Marsens/La Pierre Grab 13: Schwab 1988, 153-154 (die in der Grabungsdokumentation angezeigte Verwendung von Mörtel bleibt hier unerwähnt).
- <sup>21</sup> Wie Anm. 8. Vgl. neu auch die Ergebnisse in Steiner 2012.
- <sup>22</sup> Z.B. Schwab 1988, 152.
- <sup>23</sup> Vgl. Schwab 1988, 167, Abb. 10.
- <sup>24</sup> B-6315 (Grab 17): 1100±30 BP, 895-

- 985 AD cal. 1 Sigma, 880-1020 AD cal. 2 Sigma. B-6316 (Grab 32): 1200±30 BP, 770-890 AD cal. 1 Sigma, 720-950 AD cal. 2 Sigma. Präparation, Aufbereitung und Datierung des Probenmaterials: Physikalisches Institut Universität Bern, Radiocarbon-Labor. Neuberechnung der kalibrierten Daten mittels OxCal v3.8.
- <sup>25</sup> Boisaubert *et al.* 2008a, 188-189; F. McCullough, unpublizierter Bericht zu den mittelalterlichen Befunden von Bussy/Pré de Fond, AAFR 2010. Ich danke Mireille Ruffieux und Fiona McCullough, beide AAFR, sehr herzlich dafür, dass sie mir ihre Dokumentation zur Verfügung gestellt haben.
- <sup>26</sup> Ua-40541: 1340±30 BP, 650-690 AD cal. 1 Sigma, 640-770 AD cal. 2 Sigma.
- <sup>27</sup> Ua-40542: 1099±30 BP, 895-985 AD cal. 1 Sigma, 880-1020 AD cal. 2 Sigma.
- <sup>28</sup> Ua-20641: 980±40 BP, 1010-1160 AD cal. 1 Sigma, 980-1170 AD cal. 2 Sigma.
- <sup>29</sup> L. Dafflon – G. Margueron – J.-B. Pasquier, «Grandvillard/Fin de la Porta: un morceau de Gruyère à travers les âges», *FHA* 3, 2001, 30-39, bes. 35-38 (Radiokarbondatum: Ua-17414: 1290±60 BP).
- <sup>30</sup> Siehe Anm. 14.
- <sup>31</sup> Siehe Anm. 14.
- <sup>32</sup> Marti 2000, Taf. 28,6; 29,5; 30,4 und 6 (Aesch) und L. Steiner, «La continuité des nécropoles du Bas-Empire au haut Moyen Age: l'exemple d'Yverdon et d'autres sites de la région lémanique», *ZAK* 59, 2002, 312-313 (La Tour-de-Peilz) sowie Steiner 2012, 97-101.
- <sup>33</sup> Kissling/Ulrich-Bochsler 2006, 97, Abb. 123,1 – Zur Datierung siehe ebd. 35-39 (Grabtyp 7b).
- <sup>34</sup> Ua-40406: 1232±30 BP, 710-870 AD cal. 1 Sigma, 680-890 AD cal. 2 Sigma.
- <sup>35</sup> Siehe Anm. 14.
- <sup>36</sup> Waeber 1957, 344.
- <sup>37</sup> Marti 2000, 176-179.
- <sup>38</sup> K. Bänтели – M. Höneisen – K. Zubler, *Berslingen – ein verschwundenes Dorf bei Schaffhausen* (Schaffhauser Archäologie 3), Schaffhausen 2000.
- <sup>39</sup> Vgl. auch Steiner 2012, 312-314.
- <sup>40</sup> Waeber 1957, 128.
- <sup>41</sup> Siehe Anm. 14.
- <sup>42</sup> Matthey/Mouquin 2010.
- <sup>43</sup> D. Bugnon – M. Mauvilly, «Redécouverte d'un tronçon de voie romaine sur la rive sud du lac de Morat», *FHA* 7, 2005, 148-163, bes. Abb. 14.
- <sup>44</sup> Vgl. R. Marti – R. Windler, «Siedlung und Besiedlung in der frühmittelalterlichen Schweiz», *ZAK* 59, 2002, 237-254, bes. 241-248; *SPM* VI, 2005, 102 und 237. Vgl. etwa auch den Befund von Sitten: A. Antonini, *Sion, Sous-le-Scex (VS) I* (CAR 89; *Valesiana* 1), Lausanne 2002, 19-21.
- <sup>45</sup> Ch. Papageorgopoulou, «Katalog der menschlichen Skelette», in: Graenert 2011, Kap. VII.9. – Zum Folgenden siehe ebd. VII.3.
- <sup>46</sup> Weitere Radiokarbondaten für einfache Grabgruben (8.-10. Jahrhundert) und Leichentuchwicklung (9. bis 12. Jahrhundert) aus Kallnach: Kissling/Ulrich-Bochsler 2006, 86, Abb. 118.
- <sup>47</sup> Dazu und zum Vorhergehenden vgl. auch Marti 2000, 16. – In dem seit dem 5. Jahrhundert existierenden Friedhof von La Tour-de-Peilz markieren karolingerzeitliche Nachbestattungen in Steinkisten das Belegungsende: Steiner 2012, fig. 152, vgl. p. 307-309 und 326.
- <sup>48</sup> Vgl. Marti 2000, 200, mit weiterer Literatur; Kissling/Ulrich-Bochsler 2006, 88; Steiner 2012, 309-314.
- <sup>49</sup> Schwab 1983, 100-102. Vgl. auch Schwab 1997a, 49.
- <sup>50</sup> Marti 2000.
- <sup>51</sup> Vgl. Abb. 13 mit Fundliste Anm. 14.

## Literatur

### Boisaubert *et al.* 2008a

J.-L. Boisaubert *et al.*, «Bussy/Pré de Fond», in: Boisaubert *et al.* 2008b, 174-189.

### Boisaubert *et al.* 2008b

J.-L. Boisaubert – D. Bugnon – M. Mauvilly (dir.), *Archéologie et autoroutes, destins croisés* (FA 22), Fribourg 2008.

### Graenert 2005

G. Graenert, «Tot und begraben: das Bestattungswesen», in: R. Windler – R. Marti – U.

Niffeler – L. Steiner (Hrsg.), *Frühmittelalter* (SPM VI), Basel 2005, 145-172.

### Graenert 2011

G. Graenert, *Die frühmittelalterlichen Bestattungen von Murten/Combette*, unpubliziertes Manuskript AAFR, Freiburg 2011.

### Kissling/Ulrich-Bochsler 2006

Ch. Kissling – S. Ulrich-Bochsler, *Kallnach-Bergweg. Das frühmittelalterliche Gräberfeld und das spätromische Gebäude* (Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern), Bern 2006.

### Marti 2000

R. Marti, *Zwischen Römerzeit und Mittelalter. Forschungen zur frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte der Nordwestschweiz (4.-10. Jahrhundert)* (Archäologie und Museum 41), Liestal 2000.

### Matthey/Mouquin 2010

C. Matthey – E. Mouquin, «Morat: la villa de Combette dans tous ses états», *FHA* 12, 2010, 130-133.

### Schwab 1981

H. Schwab, «Ein römischer Friedhof in Gume-fens/Pra Perrey», in: H. Schwab, *RN12 und Archäologie. Archäologische Untersuchungen auf der N12 im Kanton Freiburg*, Freiburg 1981, 30-33.

### Schwab 1983

H. Schwab, *Ried/Mühlehölzli. Ein Gräberfeld mit frühmittelalterlichen und hallstattzeitlichen Bestattungen* (FA 1a), Freiburg 1983.

### Schwab 1985

H. Schwab, «Nécropoles romaines sur le territoire fribourgeois», *FA, AF* 1983, 1985, 135-163.

### Schwab 1988

H. Schwab, «Ein römisches Gräberfeld in Kerzers», *FA, AF* 1985, 1988, 163-176.

### Schwab 1990

H. Schwab, «Ein römisches Reihengräberfeld in Tafers/Windhalta», *FA, AF* 1987/1988, 1990.129-211.

**Schwab 1997a**

H. Schwab, «Die römische Villa und das frühmittelalterliche Gräberfeld von Galmiz/Gassenfeld», in: D. Bugnon – H. Schwab, *Galmiz. Archäologische Ausgrabungen auf dem Trasse der Autobahn A1 1976-1981* (FA 11), Freiburg 1997, 13-38.

**Schwab 1997b**

H. Schwab, «La nécropole du Haut Moyen

Age», in: H. Schwab – B. Kaufmann – C. Buchiller, *Vuippens/La Palaz* (FA 10), Freiburg 1997, 89-253.

**Steiner 2012**

L. Steiner, *La nécropole du Clos d'Aubonne à La Tour-de-Peilz, Canton de Vaud, Vol. 1: Origine, développement et abandon d'un ensemble funéraire du V<sup>e</sup> au IX<sup>e</sup> siècle* (CAR 129), Lausanne 2012.

**Waeber 1957**

L. Waeber, *Églises et chapelles du canton de Fribourg*, Fribourg 1957.

**Wolf 2008**

C. Wolf (Hrsg.), *Archäologie und Autobahn A1. 25 Jahre Ausgrabungen im Murtenbiet*, Freiburg 2008.

## Résumé

La mise en parallèle, dans cette étude, d'un choix d'espaces funéraires du VII<sup>e</sup> au XII<sup>e</sup> siècle issus du canton de Fribourg en prenant, comme point de départ, le cimetière de Murten/Combette, fait ressortir des spécificités archéologiques qui sont propres aux coutumes funéraires de l'époque post mérovingienne.

Les plus grandes de ces nécropoles comptent peut-être une centaine de sépultures et doivent couvrir plusieurs générations. Les défunts, allongés dans des cercueils et/ou enveloppés dans des linceuls, reposent dans des fosses en pleine terre orientées sur un ou plusieurs axes principaux. Leurs dimensions, toujours à la mesure des squelettes qu'elles abritent, indiquent qu'on ne prévoyait, au moment du creusement, aucune place pour une éventuelle sépulture secondaire. Malgré une forte densité de tombes, les superpositions sont rares, ce qui suggère l'existence d'un marquage de surface. Enfin, le mobilier funéraire en matériaux non périssables est quasiment inexistant, même sous forme d'accessoires vestimentaires, ce qui laisse penser que les défunts étaient enterrés nus ou qu'ils étaient ensevelis avec un vêtement mortuaire spécialement conçu à cet effet et uniquement constitué de matériaux périssables. L'homogénéité dans l'architecture des tombes et l'absence de mobilier empêchent ainsi toute différenciation sociale au niveau des sépultures elles-mêmes.

Au vu de l'état des données, les questions relatives à la configuration des sépultures et du site restent le plus souvent ouvertes. Dans le cas de Ried/Mühlehölzli, l'auteur de la première publication consacrée à cette nécropole suggérait que l'abandon du site coïncidait avec la création de la paroisse de Morat dont l'église se trouvait jusqu'au XVIII<sup>e</sup> siècle à Montilier (ancienne appellation: *Muratum*). Cependant, comme les cimetières de Murten/Combette et de Galmiz/Gassenfeld, pourtant tout proches de la nouvelle paroisse, ont continué à être fonctionnels après sa création, et qu'aucune autre église permettant d'expliquer cet état de fait n'est attestée à proximité, on peut se demander dans quels délais la règle de l'époque mérovingienne qui exigeait que les morts soient enterrés aux abords des églises a été appliquée et si elle l'a été de manière rigoureuse.

La classification historico-culturelle des sépultures du Haut Moyen Age de Murten/Combette a ainsi permis de jeter un regard neuf sur les nécropoles fribourgeoises connues de longue date, et de réévaluer ces sources jusqu'ici trop rarement prises en considération pour l'histoire du territoire.